

FAZ
29.1.2014

Foto UPI

der Herausforderung Chinas in der Gegenwart, ist verständlich, dass die klassische Zivilisation wie Bewusstsein ihrer Geschichte lebt und in der heutigen Lage im Wettbewerb mit China an der Spitze steht. Und in unserer Kenntnis der Welt ist die Höhe mit China an der Spitze. AXEL SCHNEIDER
13 für die „Grünen“ im Bundestag. Die Studie an der Universität

hres

„ausgezeichnet“
die Deutsche Wissenschaftler der Hochschulperle des studentischen Kampferlin“. Der Preis ist wert. Auf den zweiten Platz kam das Projekt „Ingenieur“. Auf den dritten Platz erzielte das Projekt „Science“. Die Wahl wurde über die Wahl im Internet durchgeführt. Die Online-Plattform „100“ unterstützt Studenten der Freien Universität Berlin. Das Netzwerk Berliner bei der Suche nach. Auf ihrer Website berlin.de informiert über das Projektseminar allgemein über das und stellen
F.A.Z.

tens seit der Jahrtausendwende der Vergangenheit an. Der allzu großen Selbständigkeit der Tutorien ist seit der Bologna-Reform durch ihre Verwandlung in sogenannte Mentorien ein Ende gemacht worden. Mentoren werden oft Personen genannt, die einem einzelnen Studenten bei der Planung des Studiums und der späteren Karriere helfen; in diesem Sinne bemühen sich besonders Kunsthochschulen hierzulande seit einigen Jahren um Gewinnung meist ehrenamtlicher Mentoren.

Das sogenannte Mentoring-Tandem hat Ähnlichkeiten mit den verwaisten One-to-one-Tutorien, die im alten Magistersystem, insbesondere in der Fachdidaktik und im Fremdsprachenunterricht, eine individuelle Lernbegleitung sichern sollten. Inzwischen gibt es an den Universitäten aber auch Mentorien mit Dutzenden Teilnehmern, sie sind da-

toren, etwa im Unternehmensbereich. War eine Arbeit als Tutor im Rahmen eines studentischen Beschäftigungsverhältnisses früher im glücklichen Fall der erste Schritt zu einer späteren Beschäftigung als wissenschaftlicher Mitarbeiter, ist Mentor heute zu einem Beruf geworden, der unabhängig von der Universität ausgeübt werden kann.

Wenn sich dem akademischen Nachwuchs damit neue Berufsfelder eröffnen, mag das begrüßenswert sein. Der inhaltlich begründete Zusammenhang der Tätigkeit des Mentors mit der jeweiligen Fachdisziplin löst sich dabei jedoch zum Schaden des Fachs auf. Insofern ist die Wandlung des Tutors zum Mentor Symptom einer Entsubstantialisierung der geisteswissenschaftlichen Disziplinen, in denen immer häufiger ein Lernen gelernt wird, das seinen Gegenstand verloren hat. MAGNUS KLAUE

Datensalat bei Prüfungen

Was Hochschulforschung zur Notenvergabe erschwert

An der Universität Flensburg gibt es ein von der DFG gefördertes Projekt, das „Die Notengebung an Hochschulen in Deutschland von den 1960er Jahren bis heute“ untersuchen soll. Ein Grund dafür liegt auf der Hand: Je mehr Studierende bei kürzerer Schulzeit und – angestrebtweise – kürzerer Studienzzeit mit Zertifikaten ausgestattet werden sollen, ohne dass sich die Betreuungsrelationen nennenswert verbessern, desto wahrscheinlicher wird es, dass das nur unter Absenkung von Prüfungsstandards zu haben ist. Der Trend zur „grade-inflation“ ist ein internationaler und betrifft auch Spitzenuniversitäten. Andererseits mischen sich in seine Beschreibung auch immer wieder Nostalgien des Typs „Ja, bei uns damals, da wurde noch geprüft“. Wobei es auch damals Leute gab, die diesen Satz sagten.

Empirie zum universitären Prüfen ist also dringend erwünscht. Thomas Gaens, Soziologe und Mitarbeiter des Flensburger Projekts, hat jetzt in einem kleinen Beitrag jedoch gezeigt, wie schwer sie zu erheben ist („Von einem, der auszog, einen Leistungsindikator zu erheben: Durchfallquoten und die Problematik ihrer Bildung“, in: Das Hochschulwesen, 61. Jg., Heft 6, Dezember 2013). Der Befund des Forschers: Es sei oftmals gar nicht erst möglich, verlässliche Zahlen zum Verhältnis zwischen bestande-

nen Prüfungen und abgehaltenen Prüfungen zu ermitteln.

Zum einen setze jeder Abschluss seine Reihe von Prüfungen voraus. Berücksichtigt man bei der Erhebung derjenigen, die nicht bestanden haben, nun aber jede Teilprüfung oder nur die endgültig nicht bestandene „Gesamtprüfung“? Da ein erheblicher Teil der Studierenden zwischen dem ersten und dem letzten Prüfungsversuch sein Studium aufgibt, führt das jeweils zu sehr unterschiedlichen Zahlen. Außerdem, so Gaens, gebe es Fächer mit stark standardisierten Prüfungen und andere, bei denen das Nichtbestehen von Tests keine Aussage über die Gesamtheit der Studierenden erlaubt.

Zum anderen beklagt der Soziologe einen grundsätzlichen Informationsmangel. Die Aktenbestände an deutschen Hochschulen seien unvollständig. Mal ist vermerkt, ob Abschlussarbeiten abgegeben wurden, mal nicht. Mal enthalten die Akten nur die bestandenen Prüfungen, mal auch die nicht bestandenen. Mitunter sind auch nur die Abschluss-Urkunden dokumentiert, aber weder die Zahl der bestandenen (Teil-)Prüfungen noch Meldelisten. Aussagekraft für die Hochschulforschung werden vermutlich erst die elektronisch erfassten Prüfungen der jüngeren Zeit haben. Es könnte darum sein, dass man, was die Vergangenheit angeht, weiterhin auf Nostalgie angewiesen ist. kau

Die besten Augen im

Pflanzenviren befallen